



„Ein feste Burg ist unser Gott“

Predigt im Reformationsgottesdienst in Schweinfurt, St. Johannis und
Rothenburg, St. Jakob am 31. Oktober 2017

Liebe Festgemeinde!

Heute feiern wir Reformationsjubiläum. Ich sage ganz bewusst: wir feiern. Es wird ja auch gesagt, es gebe nichts zu feiern, hat Luther doch mit seiner Reformation die Kirche gespalten. Deshalb kann man nur ein Reformationsgedenken begehen. Es wurde in diesem letzten Jahr viel nachgedacht über unsere Geschichte als Protestanten. Es gab unzählige Veranstaltungen dazu, Ausstellungen, Vorträge, Aufsätze, Bücher und Zeitungsartikel, Berichte und Filme.



Aber heute, so empfinde ich es, feiern wir ganz bewusst die wunderbare Wiederentdeckung des Evangeliums durch Martin Luther. „Ich bin gerne evangelisch“ – das darf man auch sagen und bekennen – besonders an so einem Tag wie diesem. Luther hat seine Botschaft und die des Evangeliums konzentriert in den vier Soli – Allein Christus, allein die Gnade, allein die Schrift, allein der Glaube. In ihnen ist zusammengefasst, was unseren Glauben ausmacht:

Wir sind gerettet allein durch Christus, in ihm schenkt Gott uns alles, was er hat. Er eröffnet den Weg zu Gott, keine Heiligen, nicht Maria und auch nicht der Papst und die Bischöfe stehen an seiner Statt. Allein Christus bringt uns Heil und Seligkeit. Und allein aus Gnade schenkt Gott sie uns, ohne unser Dazutun, ohne Bedingungen zu stellen, nur weil er uns liebt.

Allein die Schrift vermittelt uns die Heilsbotschaft, die Bibel bedarf keiner Ergänzung durch kirchliche Überlieferungen oder kirchliche Würdenträger. Und deshalb soll sie auch jeder und jede selber lesen können. Luther übersetzt sie ins Deutsche und sorgt für die Bildung der Menschen. Das Priestertum aller Getauften ist eine zentrale lutherische Überzeugung. Es gibt keinen besonderen geistlichen Stand.

Und allein aus Glauben und durch den Glauben sind wir gerettet, erlöst und befreit. Das

Vertrauen in Gott lässt uns befreit leben und mutig vorangehen. Luther erlebte eine große Befreiung aus seelischer Not und kirchlicher Knechtschaft. Seine Entdeckung veränderte die Welt und kann auch heute noch unser Leben und unsere Kirchen verändern.

Die reformatorischen Gedanken sind kein abgeschlossenes Kapitel in den Geschichtsbüchern, sondern sind nach wie vor aktuell. Das Evangelium will immer neu ergriffen werden. Es will unser Leben bestimmen, uns trösten, ermahnen, ermutigen, und befreien. Und auch unsere Kirchen zur Einheit führen – in versöhnter Verschiedenheit. Wir wollen keine Einheitskirche, sondern als ebenbürtige Geschwisterkirchen miteinander leben und feiern – auch am Tisch des Herrn, an dem Jesus der Gastgeber ist – nicht der katholische Bischof und auch nicht die evangelische Pfarrerin.

Zu jedem Fest gehört Musik. Heute wird sie uns von der Kantorei und dem Orchester in ihrer ganzen Schönheit und Tiefe vorgetragen. Die evangelischen Lieder sind ein wichtiger Grund, warum sich das reformatorische Gedankengut so verbreiten konnte. Der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist das Reformationslied schlechthin. Und heute wird es wohl in jedem Gottesdienst angestimmt.

Die einen lieben das Lied, weil es dafür sorgt, dass Evangelisch-Sein sich gut und richtig anfühlt, weil es ein schönes protestantisches Selbstbewusstsein verströmt. Anderen klingt es zu vollmundig und zu kämpferisch. Und manche verweisen darauf, dass dieses Lied zu oft missbraucht wurde, um es noch unbefangen singen zu können: als antikatholischer und deutsch-nationaler Kampfgesang, als Begleitmusik zu Gewalt im Krieg. Mit dem Gesang von „Wehr und Waffen“ zogen junge Männer in den Krieg. Im 1. Weltkrieg wurden die Franzosen zum „altbösen Feind“ hochstilisiert. Und die Propaganda der Nazis bezog „Das Reich muss uns doch bleiben“ auf das Dritte Reich, und Hitler stand als „der rechte Mann“ an der Spitze, von Gott erkoren. Dreister lässt sich der Choral nicht missbrauchen.

„Ein feste Burg ist unser Gott“ ist ein Trost- und Ermutigungslied. Luther nahm den 46. Psalm als Grundlage. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterging, der Herr Zebaoth ist mit uns“ So betet einer, der weiß, dass er bei Gott Schutz und Geborgenheit, Zuflucht und Asyl findet.

Vor einigen Wochen war ich zu einer Veranstaltung in Ostheim vor der Rhön. Ich war früh dran und hatte noch Zeit, in die Kirchenburg zu gehen. Es ist Deutschlands größte und am besten erhaltene Kirchenburg. Sie ragt über die kleine Stadt, trutzig und wehrhaft mit ihren vier Ecktürmen, der Rundbastion und dem Wehrturm. Abgeschlossen durch zwei Mauerringe, die nur durch ein großes Eingangstor mit Fallgatter geöffnet werden konnten. Schier unüberwindbar muss diese Anlage für einfallende Feinde gewesen sein. Und drinnen war man sicher.

Im Zentrum der Kirchenburg steht die Kirche, die dem starken Erzengel Michael geweiht ist. Auch sie wirkt trutzig von außen, und wer innen im Kirchenraum ist, fühlt sich beschützt und geborgen. Hierher konnten sich die Bürger und Bauern zurückziehen, wenn Feinde im Anmarsch waren. Mensch, Vieh und Vorräte hatten Platz. Getreide, Heu, Most, Rüben und Früchte wurden in Gaden und Kellern gelagert, damit man auch in Notzeiten gut versorgt war.

Beim Rundgang in der Kirchenburg ist mir der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ in den Sinn gekommen. Vielleicht hat Luther an solche Anlagen gedacht, als er sein Lied schrieb. Überall im Land kann man sie finden, auch im Dekanatsbezirk Schweinfurt: In Euerbach, Geldersheim oder Gochsheim. Oder auch im Dekanat Rothenburg in Gebstättel.

Luther hat den Choral wahrscheinlich 1528 gedichtet. Er war selber wieder einmal in großen Nöten: Er leidet unter Depressionen, Angst und Selbstzweifeln. Er sieht, wie seine Schüler sich zerstreiten. Er hört, wie Anhänger der Reformation verfolgt und hingerichtet werden. Er fühlt sich mitschuldig an diesem Unheil.

Dann wütet monatelang die Pest in Wittenberg. Er und seine Frau pflegen Kranke, begleiten Sterbende, begraben die Toten. Wo ist jetzt ein sicherer Ort? mag er gedacht haben. Und dann denkt er vielleicht an die Wartburg, wo er selbst 1521 sitzt, wo er nach dem Reichstag zu Worms vor Kaiser und Kirche in Sicherheit gebracht wurde. Immer wieder liest er Psalmen, auch diesen 46. Psalm, denn hier wird ausgedrückt, was er erlebt und empfindet: eine Burg ist unser Gott Jakobs, Zuflucht und Schutz.

Er will mit diesem Lied sich und andere trösten und ermutigen. Er will sich vergewissern, wo er mit seiner Angst hin kann. Angst – das war der Ausgangspunkt für Luthers Entdeckungen. Seine Angst hat ihn getrieben und eingeschüchtert, und seine Kirche hat diese Angst geschürt, Luther verzweifelte schier daran. Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? fragte er angstvoll. Aber diese Angst hat ihn eben auch nach Trost und Zuversicht suchen lassen. Weil er sich von Gott geliebt und gehalten wusste, konnte er diese Angst überwinden und die angstmachende Kirche reformieren.

Ein feste Burg ist unser Gott – Mit diesem Lied dichtet und singt Luther sich Gottvertrauen ins Herz. Allein auf Christus setzt er seine Hoffnung, denn mit unserer Macht ist nichts getan. Jesus Christus muss das Feld behalten. Er hat für uns den Sieg erworben. Glaubensgewissheit und Sicherheit soll dieses Lied vermitteln.

Sicherheit ist derzeit ja in aller Munde: Wir brauchen mehr Sicherheit. Wir brauchen sichere Grenzen. Sicherheitsgesetze werden beschlossen, Sicherheitsmaßnahmen eingefordert und getroffen. Und zugleich heißt es: Nach jedem Terroranschlag, jedem Amoklauf, jedem gekenterten Schlauchboot im Mittelmeer, jeder Naturkatastrophe, nach jeder Hassbotschaft im Internet: Absolute Sicherheit gibt es nicht. Wir leben zwischen dem Ruf nach mehr Sicherheit und der Einsicht, dass Sicherheit nicht herstellbar ist. Wie Luther wissen auch wir sehr gut von „aller Not, die uns jetzt hat betroffen“.

Eine diffuse Lebensangst scheint die Menschen umzutreiben. Jeder und jede weiß oder ahnt zumindest, wie zerbrechlich und gefährdet Leben ist. Dass von einem Tag auf den anderen alles anders werden kann: Und dann fragt der verlassene Ehemann: Wie kann ich leben ohne sie? Der Arbeitslose: Bin ich noch etwas wert, wenn mich niemand will? Alten Menschen: Hat mein Leben noch einen Sinn, wenn ich nichts mehr leisten kann? Und die Kranken: Wie wird es ausgehen für mich? Luthers Lebensangst hat heute vielleicht ein anderes Gesicht, aber diese Angst hat Menschen auch heute noch im Griff.

Luthers Lied beginnt mit einem starken Bekenntnis: Ein feste Burg ist unser Gott, ein feste Burg in Angst und Unsicherheit, eine gute Wehr, ein wirksamer Schutz. Gott ist diese Burg. Luther traut Gott zu, dass er uns Geborgenheit schenkt und dass bei ihm diese bohrenden Fragen aufgehoben sind – im doppelten Sinne des Wortes.

Als Angreifer kommt im Lied der altböse Feind zur Sprache. Luther redet viel vom Teufel und seiner Macht. Er hat damals sicher auch an die katholische Kirche gedacht, die für ihn zum Antichristen geworden ist. Uns aufgeklärten Menschen ist das eher fremd. Aber dahinter steckt eine menschliche Erfahrung: Was uns Angst macht, ist vielgestaltig, die Bedrohung oft massiv und zugleich schwer greifbar. Da ist eine lebensverneinende Kraft am Werk, alt und böse, die Menschen zutiefst verunsichern kann. Sie sät Unfrieden, Missgunst, Hass und Selbstzweifel, aber auch unbegrenzten Größenwahn und Machtgelüste. Diese Macht tut das in immer neuen Gestalten, flexibel und intelligent – mit viel Macht und viel List eben. Manchmal in der Gestalt eines gefährlichen Fortschrittsglaubens: alles ist möglich und alles ist erlaubt. Oder in der regressiven Ansicht: Früher war immer alles besser. Manchmal als religiös verbrämter Fundamentalismus: wir haben die einzige Wahrheit, und die setzen wir notfalls auch mit Gewalt durch. Oder als Gleichgültigkeit „Was geht mich das alles an!“ Es ist eine Macht, die wir nicht nur in anderen erkennen, sondern auch in unserem eigenen Herzen und eigenem Geist spüren.

Gegen diese starke Macht und die List des altbösen Feindes setzt Luther das Bekenntnis der Befreiung: Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Wer mitsingt, gesteht ein, dass das eigene Tun vergeblich ist, der eigene gute Wille oft sehr begrenzt. Wir haben nicht alles im Griff. So sehr wir uns auch anstrengen: wir können die Welt nicht retten. Und auch unser Leben letztlich nicht absichern.

Aber Luther resigniert nicht. Wer das singt, sagt nicht: „Da kann man sowieso nichts machen.“, sondern wer das singt, stellt sich aufs Kämpfen ein. Aber nicht, dass wir selber kämpfen müssen, sondern dass Christus für uns kämpft: Allein Christus, kein anderer Gott. Kein starker Führer, kein politischer Erlöser, kein religiöser Guru, sondern der rechte Mann. Ausgerechnet Christus, der im Leben eben nicht der strahlende Sieger gewesen ist, sondern das Opfer. Gefoltert, erniedrigt, verspottet, qualvoll gestorben. Das Opfer behält das Feld und trägt den Sieg davon. Unser Gott leidet mit seinen Menschen und stirbt mit ihnen. Seither ist niemand mehr allein im Sterben und im Tod. Gott teilt unsere Angst und Unsicherheit. Er macht so das unsichere und verletzte Leben wertvoll, stellt sich an die Seite der Opfer, setzt sie ins Recht. Und schenkt neues, heiles Leben durch die Auferstehung.

Solange wir davon singen, dass Christus siegt, überlassen wir dem Fürsten dieser Welt nicht das Feld. Alle, die auf Christus vertrauen, wird der Fürst der Welt nicht kriegen. Alle, die der Zusage Jesu vertrauen: Ich bin bei dir. Ich bin an deiner Seite, ich bin Lebenskraft und Liebeskraft für die Welt, sind geborgen bei ihm. Ein Wörtlein kann ihn fällen – Christus, das Lebenswort! Er kann das Böse besiegen: sprich nur ein Wort, dann wird meine Seele gesund! Sein Wort – das sagt uns unser Glaube, das erzählen uns die biblischen Geschichten, macht uns stark und getrost. Gott lässt uns nicht allein. Nichts kann uns von ihm und seiner Liebe trennen, keine Macht der Welt. Diese Frohe Botschaft sollen Menschen hören und sich zu Herzen nehmen.

Es gibt freilich Situationen, wo wir verzweifelt darauf hoffen, dass Gott bei uns ist, dass er uns in aller Sinnlosigkeit den Sinn zeigt. Und trotzdem spüren wir nichts von seiner Gegenwart. Auf der ganzen Welt erleiden Menschen dieses Schicksal: Christen, Juden, Moslems, Yesiden. In Krieg, Verfolgung und Hunger, in innerer und äußerer Not.

Die letzte Strophe singt sich leicht dahin. Aber da stecken der Schmerz und die Trauer der ganzen Menschheit drin. Der Lauf der Welt lässt uns manchmal schier verzweifeln. „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib. Lass fahren dahin...?“ Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht, ob ich in der persönlichen Krise, in der tiefsten Finsternis so singen könnte. Wahrscheinlich weiß das niemand. Aber wir singen, dass die Kräfte des Bösen nicht siegen und nicht das letzte Wort haben. Und wenn ich es selber nicht singen kann, dann singen es andere für mich mit: Lass dich vom altbösen Feind nicht unterkriegen. Lass dich nicht von der Verzweiflung beherrschen. Das letzte Wort über dein Leben und über das Leben der Welt ist und bleibt Jesus Christus: Gott für uns, mit uns, gerade da, wo alles andere wegbricht. Du bist nicht allein.

Es gibt keine Sicherheit, und wir können keine machen. Aber es gibt die Lebensgewissheit, der wir uns anvertrauen, in der wir uns bergen können. Luther hat sie neu entdeckt: In Christus ist Gott mir liebevoll zugewandt. Allein aus Gnade. Unser Vertrauen auf ihn ist unsere Burg, in der wir das Wort „Gott ist für uns“ finden, immer neu. Wir leben in dieser Burg vom Wort, das uns frei macht, mutig und furchtlos. Wir schotten uns nicht ab in dieser Burg und ziehen uns zurück von der Welt und ihrer Angst. Wir gewinnen Lebensgewissheit und Freiheit, uns einzusetzen für die Welt, für alle, die schutzlos, ungeborgen und voller Angst sind. Wir können uns einsetzen für das Leben, für die Liebe, frei von dem Druck, alles auf einmal leisten zu müssen oder gleich die Welt zu retten. Mutig können wir uns an die Seite der Leidenden stellen, an die Seite von Fremden und Freunden, Nahen und Fernen.

In der Burg des Vertrauens auf IHN ist Raum für alle.

Darum, liebe Gemeinde, singe ich dieses Lied gerne, singe mit Luther und dem 46. Psalm aus Unsicherheit und Angst heraus und gegen die Unsicherheit und Angst an. Ein starkes Bekenntnis steht am Anfang des Liedes: Ein feste Burg ist unser Gott – und am Ende steht die Solidarität mit denen, die bitterste Verluste erleiden: „nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib.“ Und dazwischen steht Christus, der den Sieg für uns davon getragen hat.

Es ist ein Lied der Gewissheit des Glaubens, immer wieder zu singen, weil wir diese Gewissheit, genauso wenig wie die Botschaft des Evangeliums ein für allemal in der Tasche oder im Herzen haben, sondern uns immer wieder sagen lassen müssen und dann auch aneignen. Kämpferisch können wir dann singen, dem alt bösen Feind und all seinen Handlangern zum Trotz, voll Vertrauen auf das Lebenswort unseres Gottes – so singen wir, und so leben wir, jeden Tag neu.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.